

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 20

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Neckereien

Die Zürcher spötteln, so vernahm man es in einer Sendung aus dem Mustermesse-Radiostudio in Basel, noch immer über die Basler. Aber viel saftiger kommen nach der gleichen Quelle die Beppi den Zürihegeln vorbei. Als Beispiel wurde zitiert, was ein Basler einst auf die Frage nach seinem Lieblingswitz geantwortet hatte: «Was isch der Unterschied zwüscht eme Zürcher und eme Liintuech?» Antwort: «Kein Unterschied, beidi wärded mit de Ziit blöd!»

Apropos «Beppi» und «Zürihegel»: Nach wie vor existieren Spott- und Necknamen von Kanton zu Kanton, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf. Manchmal sogar von Quartier zu Quartier. Zürich-Wiedikon war einst eine selbständige Ortschaft und noch kein Zürcher Stadtquartier. Aus jener Zeit stammt der Spottname «Räbenmoster». In der ausgedehnten Landwirtschaft der Wiedikoner Bauern spielten die Räben, die weissen Rüben, immer eine gewisse Rolle, und im Herbst zogen die Knaben abends mit brennenden Räbenlichtern in stattlichem Zug durch das Dorf Wiedikon, was immer ein kleines Ereignis war.

Ebenfalls eine selbständige Gemeinde war das heutige stadtzürcherische Quartier Riesbach. Die benachbarten Zolliker nannen die Riesbächler, die als fleissige Landwirte eifrig die «Hüüsli-Gülle» in der benachbarten Stadt holten, schlicht nur «Güllewürm». Die Riesbächler revanchierten sich für den Neckarnamen mit einem alten Spruch: «Z Zollike am lange Steg (nämlich an der weit in den See hinausreichenden Mauer bei der Haab) machets de Chessel zur Lungge zwieg.» Die Zolliker wurden nämlich vor allem von den Riesbächlern mit dem Namen «Lunggesüüder» gezeichnet, weil sie, allzugrosser mit Sparsamkeit gepaarter Häuslichkeit bezichtigt, öfters nach der Stadt gingen, um Lunge und anderes geringes Fleisch preis-

günstig für den Hausbedarf einzukaufen.

Pösche und Chropfli

Der Neckname für die Oerliker, die einst ebenfalls selbstständig gewesen waren, kommt noch in einem Spottvers vor: «Örliker Pösche henked d Frösche, henkeds an es Gäbeli und schribed dem Tüüfel es Zedeli.» So klang's zumindest im benachbarten Schwamendingen, das heute ebenfalls Zürcher Quartier und seit wenigen Jahren sogar ein eigener Stadtkreis ist: Züri 12. Anderswo hiess es in einem Kinderlied: «Züri isch e schöni Stadt, ds ringelum mit Choot vermacht, Winterthur de Lürechübel (Butterfass), Eglisau de Deckel drüber.» Weniger aggressiv: «Züri isch e grossi Stadt, Winterthur e chlini; wer viel Gält im Seckel hät, soll luege, dass's nid schwiini.» So sang man im Sparelparadies Flaach.

Neckereien dieser Art haben längst nicht mehr die Bedeutung von früher. Damals kam es derartiger Sprüche und Foppereien wegen zu argen Raufhändeln und blutiggeschlagenen Köpfen. Und das nicht nur in Zürich und Umgebung. Sondern etwa auch im Appenzellerland, wo in Reute die «Pöschelbinder» oder «Chropfli» lebten, in Trogen die «Müüs» oder «Ratze», in Walzenhausen die «Schnitzfresser», in Wald die «Esel». Oder im Kanton Luzern, bei den «Schnäggé» in Wolhusen, den «Chruutschlämpe» in Weggis, den «Blindschlüche» in Sursee, den «Mähleseck» in Schongau, den «Räbe-stirzel» in Kriens, dessen Be-

Pünktchen auf dem i



öff

wohner im Bauernkrieg solche Stirzel, nämlich Kohlrübenstrünke, aus Wut am Hirschengraben über die Stadtmauer geworfen haben sollen.

Guggu und Räuel

Neben den Hegnauern werden auch die Albisrieder, heute ebenfalls Stadtzürcher, als «Guggu» geneckt. Grund: Wenn die Albisrieder an ein Fest ausrückten, ging neben dem Fahnenträger oft ein zweiter Mann mit, der einen ausgestopften Kuckuck trug. Die Bewohner eines anderen stadtzürcherischen Teils heissen «Laubfrösche». Tiernamen sind bei Neckereien ohnehin nicht selten. Da gibt es die «Schafe» in Nürensdorf, die «Störche» in Veltheim, die «Wildsäu» in Ellikon, die «Räuel» in Herten, die «Fischotter» in Rickenbach, die «Füchse» in Gütinghausen, die «Katz» in Lindau, die «Rossköpfe» in Rossau. Alles im Züripiet. Und erst noch die «Chrotteschetter» in Küsnacht am Zürichsee, von denen es heisst: «Z Chüsnaht i der Sunemetzg händs e Chrott drei Zäntner gschetzt.» Nicht zu reden von den international bekannten «Geissehenkern» in Erlenbach, das auch im Kinderlied verewigt ist: «Erlibach am Zürisee häd jetzt denn bald kei Geisse meh, si brateds imene-n-alte Hus und riefeds i alle Gmeinde-n-us.» So sangen es die Stadtzürcher.

Volkstümlich gereimt oder an nähernd gereimt haben wir auch noch, ein Aufschrei vom Lande: «Züri, Bärn und Basel sind alli s Tüfels Fasel.» Also ziemlich genau des Satans Nachwuchs. Für Zürich speziell: «Zürihegel: grobi Pflegel. Und: «Züripieter: Schuehvertschiegger.» Ein «Ver-tschiegger» ist in diesem Falle ein Absatzschieftreter. Und wo gibt es denn die schönsten Weibchen Helvetiens? Ein Kinderlied weiss zu melden: «Di schönschte Määtli wo-n-i wäss sönd vo Züri bis uf Gääs. Sie hend so churzi Röckli a ond e bezli Chuedreck dra.» Apropos «Gääs» oder Gais: Auch Ausländer kommen zu Spottnamen in moderner Zeit. Nachdem nämlich Flüchtlinge aus Tibet sich innert kurzer Zeit

im Appenzellischen, nämlich in Waldstatt, gut assimiliert und akklimatisiert hatten, erfand ein Mann für sie den länglichen Kosenamen: «Tibitabitibetaner.»

Zweimal Gold

Die Bewohner des zürcherischen Hefferswil-Mettmenstetten haben angeblich ihr eigenes, aber minderwertiges Gold. Sie pflegten es an einem den Fremden unbekannten Orte zu graben und durften nichts verraten. Minderwertiges Metall heisst deshalb zum Teil noch heute «Hefferswiler Gold». Und wenn wir schon beim Geld sind, beim wichtigsten Thema für viele Schweizer: In Stäfa am Zürichsee hiess das Kupfergeld früher Uetzikergold. Denn wenn in Stäfa Chilbi oder Jahrmarkt abgehalten wurde, kamen auch die Nachbarn von Uetzikon-Hombrichtikon. Aber weil die Kinder damals oft nur Kupfermünzen mitbrachten, kamen diese zur Spottbezeichnung «Uetzikergold».

Eine weitverbreitete Redensart lautete und lautet sporadisch noch: «Mer nänd en vo Händsche (vo Hand) wie d Aegster d Eicher.» Ein Aegster im Zürcher Säliamt soll nämlich einst ein Eichhorn von Hand gefangen haben, wie es auch in Augsts Wappen zu finden ist. Als das Tierchen ihn jedoch keck biss, schwor er: «S nächstmal leggi dänn Händsche a.»

Und so weiter. Fast unerschöpflich. Ich habe, weil ich im Zürcher Quartier Hottingen, ebenfalls eingemeindet und zeitweise Wohnsitz Gottfried Kellers gewesen (wenn ich güttig ihn und mich im gleichen Atemzug erwähnen darf), seit einem Vier-teljahrhundert wohne, deshalb mich auch hier umgesehen. Höchst fatal: Die Hottinger waren bekannt als standfeste, ausdauernde Zecher, die nachts fast nicht vom Beizenstuhl loskamen. Deshalb hissen sie weit und breit: «Hockinger.»

Beatenberg

Der sonnenreichste Ferienort des Berner Oberlandes offeriert Ihnen im Mai und Juni sowie im Oktober und November 1980

2 bis 3 Tage Gratisferien

Profitieren Sie! Auskunft und Prospekte: Verkehrsbüro
3803 Beatenberg, Tel. 036/4112 86

berner oberland

bequem und rasch erreichbar
Nach jeder Fernreise - Ferien in der Schweiz